

Kapitel 3

Zwergenbrüder

»Lass mich los«, polterte der Zwerg. »Geh doch endlich weg von mir. Es geht schon wieder. Du brauchst mich nicht ständig zu bemuttern.«

Sein Gefährte, ebenfalls ein Zwerg, stöhnte genervt: »Nie kann man es dir recht machen. Den einen Tag bist du froh, wenn man dir bei etwas hilft, den anderen maulst du nur herum. Mach es doch selbst ...«. Sprachs und stampfte leise schimpfend zum Höhleneingang hinaus. Er wollte sich einmal mehr ein Bild vom Wetter und der nahen Umgebung machen und musterte die Regenwolken, die über ihm den Bergrücken aus dem Westen querten und in Richtung der Tiefebene vor ihm fielen. Sie brachten einen schneidenden Wind mit. Es roch nach anrückender Kälte. Die frische Luft begann, langsam durch die Lederplatten zu kriechen, aus denen die Rüstung des Zwerges gefertigt war. Aber eine Unterfütterung aus Leinen und die üppig behaarte Haut ließen ihn nicht einmal zittern.

Er nahm alle Himmelsrichtungen in Augenschein. Weit im Norden könnte man bei besserem Wetter eben noch die Spitzen der hohen Gipfel der Edelstein-Berge, von den Zwergen in Ehren Rak-Nur genannt, am Horizont erkennen. Nordöstlich stand, unsichtbar für ihn, mitten in den Weiten der Ebenen der imposante Grotesteen, an den die erstaunlich hohen Turmspitzen der Paläste der Menschenstadt Wulfensburg angelehnt waren. Im Osten erstreckte sich hinter der großen Tiefebene mit seinen bewaldeten sanften Hügeln bis in den entfernten Süden das Granitgebirge, bei seinem Volk der Dawi Rhastmar-Hruk genannt. Viele Tage waren vonnöten, um dorthin zu gelangen. Noch dazu

müsste man den majestätischen Königsstrom überqueren, der in großen und kleinen Bögen durch die Tiefebene mäanderte, bis er genug Wasser aus den Bergen gesammelt hatte und bei Königshafen in die Sonnensee mündete. Sechs Tagesreisen waren es mindestens bis zu der Hafenstadt mit ihren weißen Villen. Handel mit entfernten Völkern der Welt hatte die Stadt reich werden lassen.

Dann widmete er sich erneut der nahen Gegend um ihn herum. Weiter nichts als ein paar knorrige Bäume standen am Abhang des Berges neben ihm. Sie hatten längst alle ihre Blätter verloren und wirkten wie tot im Schatten sich hoch auftürmender monolithischer Felsen. Deren Aura sorgte für eine bedrückende Stimmung. Lag hier vor ihm eine ehemalige Kultstätte alter Völker? Oder wurden diese riesigen Steine von mythischen Mächten aufgestellt? Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Der Einfachheit halber schloss er, dass sie schlicht hierher gehörten.

»Es wird Schnee geben, Rumba«, rief er in die Höhle hinein, »ich rieche das ...«

»Was wird es geben? Reh? Dann bring es mit«, schallte es aus den Tiefen der Höhle.

»Nein, kein Reh ... Schnee wird es geben, sagte ich«, brüllte er wieder zurück. Er war längst auf den Weg zum Feuer in der kleinen Höhle, die ihnen beiden seit ihrer schicksalhaften Begegnung mit einem Höhlenbären als Nachtlager diene.

»SCHNEE wird es geben, habe ich gesagt«, wiederholte er, »da kommt garstiges Wetter über die Berge aus dem Westen.«

»Schade, ich würde gern mal wieder was anderes essen«, seufzte Rumba verdrossen. Er nestelte weiter an dem Verband an seinem linken Bein herum. »Das will einfach nicht richtig halten.«

»Dann lass dir endlich von mir helfen. Du wolltest schon den Bären allein besiegen. Und das hast du jetzt davon ...«, verhöhnte

Bumba seinen Bruder mit einem schlitzohrigen Grinsen.

»Er sah aus der Ferne gar nicht so groß aus«, grummelte der, »und außerdem hast DU zugelassen, dass er mich ins Bein beißt.«

»Wieso ich?«, entrüstete sich Bumba. »DU hast gesagt, dass ich ihn nur noch ausnehmen muss. Dass er auf seine letzten Atemzüge noch einmal zuschnappt und dann ausgerechnet dich erwischt kann ich doch auch nicht ahnen. Und jetzt hör auf, dich zu beschweren. Lass dir helfen, oder lass es sein. Ich habe genug von deinem ewigen Gemecker«, bemühte er sich, den Zwist zu beenden.

Rumba unternahm einen letzten Versuch, den Verband zu richten. Dann gab er auf. »Jetzt hilf mir, ich bekomme das nicht hin«, forderte er und setzte dafür sein griesgrämigstes Gesicht auf.

Sein Bruder, der damit beschäftigt war, das Feuer mit ein paar trockenen Ästen, die im Schatten des Höhleineingangs zuhauf herumlagen, zu pflegen, tat erst einmal so, als hätte er das nicht gehört. In aller Seelenruhe wendete er die Bärenkeule ein weiteres Mal in der eisernen Kasserolle und bestrich sie dabei mit einer Mischung aus Ale und Wildhonig.

»Bumba? Hilfst du mir jetzt?«

Rumba wartete auf eine Reaktion.

»Hörst du mich?«, blaffte er ihn wieder an.

»Ein einfaches 'Bitte' müsste doch möglich sein, oder?«, maulte Bumba zurück und er schaffte es, weit griesgrämiger dreinzublicken als sein Bruder.

»Also gut, dann bitte ...«

»Nett ...«

Rumba ordnete sich. »Würdest du mir bitte bei dem Verband helfen, Bumba?«, säuselte er aufmüpfig, mit aufgesetztem Lächeln und einer ebensolchen Stimme seinen Bruder an.

Bumba ließ einige lange Augenblicke verstreichen. Dann schaute

er Rumba fest in die Augen.

»Natürlich helfe ich dir. Was denkst denn du? Meinst du, ich lasse dich hier umkommen?« Kopfschüttelnd atmete er intensiv ein und wieder aus. »Dass man dir auch immer alles aus der Nase ziehen muss«, antwortete er, setzte sich neben Rumba, zog ein Ziegenhornmesser aus einer Scheide an seinem Hüftriemen und fing an, dessen völlig verknoteten Wickel aufzuschneiden. »Wie hast du das denn hinbekommen? Der Verband ist ja total zerfleddert«, stellte er fest.

Er stand auf und holte aus einer der Packtaschen, die ihm in diesen Tagen als Kopfkissen diente, ein sauberes braunes Wolltuch. Zurück bei seinem Bruder machte er sich an die Arbeit. Er zerriss das Tuch in einige Streifen und entfernte die letzten Reste des alten Leinentuchs von Rumbas Bein. Er zuckte zurück. Der Duft, der ihm entgegenströmte, verschlug ihm den Atem.

»Was ist denn das für ein Gestank?«, fragte er Rumba überrascht.

»Das hat gestern angefangen, etwas zu riechen. Ist es denn immer noch nicht besser?«, fragte der zurück.

»Nicht wirklich, das sieht gar nicht gut aus. Und es stinkt, als würdest du verrotten, Bruder«, stellte Bumba fest. »Wir brauchen dringend einen Medikus, der sich das anschaut«, meinte er.

»Ach was«, wehrte Rumba ab, »das wird schon wieder. Mach was von meiner Salbe hier drauf und gut ists. Es tut auch gar nicht mehr weh.«

»Ist eben nicht gut«, entgegnete Bumba und drückte etwas auf das entzündete Bein. Rumba zuckte zusammen, als hätte ihn sein Bruder mit seinem Messer geschnitten.

»AUA«, schrie er in das Dämmerlicht der Höhle. Der Aufschrei hallte mehrfach nach.

»Siehst du? Ist eben gar nicht gut«, erneuerte Bumba seine Bedenken. „Ich werde dir das jetzt noch mal mit deiner Salbe einstreichen und verbinden, aber wir müssen morgen früh sofort

einen Medikus finden.“

»Jaja«, brummte Rumba nur zurück und er nuschelte noch etwas Unverständliches in seinen aufwendig hergerichteten Bart. Er ließ sich jetzt aber widerstandslos den Verband wickeln und bedankte sich artig.

Rumba war der ehrwürdigere von den beiden. Beinahe einhundertachtzig Jahre war er jetzt alt und damit im besten Zwergenalter. So hatten die Ältesten von ihnen schon oft stolze 350 Jahreswechsel hinter sich gebracht. Und eigentlich war er auch immer der Besonnenere. Aber um die Schwere seiner Verletzung zu verharmlosen, probierte er, es dieses Mal auf eine etwas launigere Art zu beschönigen.

»Was ist das eigentlich für eine Salbe?«, versuchte Bumba vorwurfsvoll von seinem Bruder zu erfahren. Der aber hatte im Moment keine Lust auf eine weitere Auseinandersetzung und änderte direkt das Thema.

»Wie siehts denn mit der Bärenkeule aus, kann man die schon essen?«, beugte er sich der Frage ausweichend zum Feuer vor, »ich habe jetzt wirklich einen Bärenhunger.« Er grinste dabei. Und um dem Ganzen eine weitere närrische Note zu verleihen, brach er in schallendes, aufgesetztes Gelächter über seinen eigenen Witz aus.

»Dauert nicht mehr lange«, stellte Bumba stoisch fest, indem er mit seinem Messer prüfend in das Fleisch hineinstach. Er wollte nicht auf die fraglos alberne Wortspielerei eingehen und strafte Rumba mit einem gelangweilten Blick. Der nahm seine Besorgnis nicht wirklich ernst.

Bumba erhob sich stumm und stapfte noch einmal kurz hinaus zu den Packziegen. Er brauchte dringend einen Krug von dem Ale zum Herunterspülen des zähen Bärenfleisches. Mannshoch, wenn man Menschengröße zugrunde legte, standen diese grasend am Eingang. Sie entstammten einer exzellenten Züchtung, mit einem Kopf so groß wie ein Wagyu-Schinken, Hörnern mit dem Umfang

eines Wagenrades und genug Kraft, um auch schwerste Lasten zu tragen oder zu ziehen. Aber nun waren sie davon befreit. Rumba und Bumba hatten alles, was sie für den Handel in Wulfensburg mitgebracht hatten, auf einem ordentlich gestapelten Haufen hinten in der Höhle untergebracht. Da gab es exquisite Felle von Steinlöwen und Bibern, die sie den Sommer über in ihrem Jagdgebiet erbeutet hatten, und seltene Minerale, die von Medizi und Alchemisten für Salben und Tränke benötigt wurden und für die ein jeder hohe Preise bezahlen würde. All das würde ihnen viele Goldmünzen einbringen.

Seine Gedanken schweiften zurück. Seit vier Tagen schon waren sie nach der Attacke des sterbenden Bären gezwungen, in dieser Höhle auszuharren. Es war zum Haareraufen. So viel vergeudete Zeit. Seine Blicke wanderten noch einmal entlang der angrenzenden Hänge. Die Dunkelheit der nahenden Nacht legte sich schleichend über die Welt. In der Tiefebene waren einige Dörfer am fahlen Lichtschein auszumachen. Und bis auf den steten kühlen Wind, der aus dem Westen über den Berg auf ihn herunterwehte, und einem Rudel Wölfe, das sich mit ihrem Heulen verständigte, schien die Welt sich zur Ruhe zu begeben.

Er schnappte sich eines der Ale-Fässer, die sie, um sie gekühlt zu halten, geschützt unter Steinen am Eingang hatten stehen lassen. Zurück am Lagerplatz nahm er den Brotlaib, den er am Rand des Lagerfeuers leicht geröstet hatte, riss ein großes Stück ab und warf es Rumba jenseits des Feuers zu. Geschickt schnappte der es im Flug. Sie hatten es sich auf ihren wollenen Decken bequem gemacht und fingen nun an die große Bärenkeule zu zerteilen. Dann kauten sie schweigend auf den grob geschnittenen Stücken, und sie schmatzten dabei so laut, dass das glatt als zwergische Unterhaltung gewertet werden konnte, doch hingen sie ihren Gedanken nach.

Rumba gedachte ihrer beider Stammväter und haderte mit dem Schicksal, das sie hierhergeführt hatte. Wie sie hatte er schon das

graue Haar, das üblicherweise nur die Ehrfürchtigen bei den Zwergen auszeichnete. Doch er war ein Sohn in der Linie des altehrwürdigen Grumbul, den man aufgrund seiner Vorliebe auch 'den Hammerschwinger' nannte. Und dort gab es einige frühe Grauhaarige. Es fiel von den Seiten einer langen Stirnglatze bis auf seine Schultern herunter. Es war kräftig, ja fast zottelig, und deshalb schwer zu bändigen. So versuchte er es immer mit einem Haarring am Hinterkopf zusammenzuhalten. Unter ebenso grauen und strahlenförmig gefächerten Augenbrauen lugten große, stahlblaue Augen hervor. Sie waren jedoch nicht kalt, denn Falten in den Augenwinkeln verwandelten jeden noch so ernsten Blick in ein sanftes Lächeln. Eine derbe Nase, die von Unmengen Ale gezeichnet war, beherrschte die Mitte seines Gesichts. Den Mund umrahmte ein vortrefflich gepflegter Vollbart. Er war zu elf Zöpfen geflochten, in die bronzene Bartringe und etliche Perlen eingearbeitet waren, um ihm ein Schimmern zu verleihen. Der reichte fast bis zur Hüfte. Verborgен hinter dem Flechtwerk versteckte sich ein Lederwams mit bronzierten Ziernieten. Eine Kette aus geschmiedeten Eisenringen hielt die lederne Hose. Sie steckte in schweren braunen Lederstiefeln, deren Spitzen mit eisernen Kappen verstärkt waren und ihr Schaftband war, wie die Handschuhe, die neben dem Feuer lagen, mit einem Pelzbesatz von Berglöwenmähne verziert.

Bumba wirkte wie das genaue Gegenteil seines Bruders. Sein Haarschopf war voll, in kräftig fuchsroter Farbe und kurz geschnitten. Dadurch waren die am Rand der Ohrmuschel gestochenen kupfernen Ohringe gut zu sehen. Sechzehn Stück waren es jetzt. Für jedes Jahrzehnt einer. In drei Jahren würde er einen weiteren bekommen. Eine kurze, platte und für Zwerge ungewöhnlich kleine Nase, lag zwischen zwei traurig schauenden grünen Augen. Sie sahen durch die heruntergezogenen Brauen noch dazu etwas nachdenklich aus. Der Mund, umrahmt von einem dichten, kurz geschnittenen Bart, war ebenso fuchsrot, aber

ohne jeglichen Schmuck.

Er trug seine gefütterte Lederplattenrüstung und an den Schultern lederne Klappen, die mit einem Hornbesatz verziert waren. Ein breiter, pelzbesetzter Gürtel mit einem Lendenschutz und massige eiserne Oberschenkelplatten schirmten den unteren Teil seines stämmigen Körpers ab. Auch an den mit einer Eisenkappe verstärkten schweren ledernen Stiefeln wurden die Schienbeine von Eisenplatten geschützt.

Diese Aufmachung war fraglos nicht die schlichte Bekleidung eines Jägers und Sammlers. Es waren die Rüstungen von Kriegern. Und beide hatten jegliches Recht sie zu tragen. Denn, bevor er mit seinem Bruder in die Wildnis verbannt wurde, wo sie sich seitdem nur einen eher kargen Unterhalt verdienen konnten, hatte sie eine in jeder Hinsicht andere Stellung inne. Beide waren Hauptmänner in den Armeen des Zwergenkingreichs Khun-Mordin.

Bumba blickte oft und voller Wehmut auf die Zeit in der Garnison des Schimmergipfels zurück. Eines Tages würden sie dorthin zurückkehren und er träumte davon, dass dann alles wieder so wäre wie einst.

»Das tut wirklich weh«, meldete sich Rumba, nachdem sie sich an der Bärenkeule satt gegessen hatten und er sich zufrieden auf seiner Decke ausstreckte. Den Humpen kühlen Ales in der Hand genossen beide die Wärme des Feuers.

Bumba kehrte aus seinen Tagträumen zurück. »Ich konnte mir auch nicht vorstellen, dass es nicht wehtut«, wies er ein weiteres Mal auf seine Bedenken hin und nahm einen großen Schluck. »Wir können hier nicht einen Tag länger warten. Nach dieser Nacht müssen wir weiterziehen und einen Medikus finden, der sich um dich kümmert. Sonst fällt dir noch dein Bein ab.«

»Jaja, du hast ja recht«, gab Rumba zu.

»Wir werden den großen Teil unserer Sachen noch ein Stück weiter hinten in der Höhle verstecken.« Dabei deutete er in die

dunkle Tiefe, die sich hinter ihrem Lagerfeuer auftat. »Dann nehmen wir die Ziegen und reiten zum nächsten Dorf. Ich habe ein bisschen weiter südlich Lichter gesehen, als ich vorhin draußen war«, erklärte Bumba seinen Plan.

»Gut. Alles, was du willst«, gab Rumba derweil den letzten Widerstand auf. Er nickte mit leicht gequältem Blick. Die Schmerzen waren wohl doch größer, als er bisher bereit war zuzugeben. Er kippte die Neige des Ales herunter und wischte mit seinem Ärmel die Feuchtigkeit aus dem Bart.

»Dann lass uns jetzt schlafen. Die Ziegen hatten genug zu fressen und wir sind auch satt. Oder?«, fragte er seinen Bruder. Rumba nickte. »Na dann, leg dich hin. Ich kümmere mich noch um die Ziegen und das Feuer«, beendete Bumba den Tag.

Rumba musste sich nicht übermäßig bewegen. Die Entzündung am Bein hatte ihn schon so weit geschwächt, dass er nur noch froh war, die Augen zu schließen und von etwas Schöнем träumen zu können. So streckte er sich auf den Decken, die er während des Mahls als Sitz genutzt hatte, aus. Seinen Kopf legte er auf einen Beutel mit Granulaten, die sie in einem Seitental der Unheilsberge geschürft hatten. Er passte sich wundervoll an seinen Kopf an. So war es für ihn äußerst bequem. Dann schloss er die Augen. Seine dichten Brauen schienen sie regelrecht zu begraben. Nur ein paar Atemzüge später sank er in tiefen Schlaf.

Bumba lächelte milde in Richtung seines Bruders. Denn auch wenn sie sich oft wegen der überflüssigsten Dinge in die Haare gerieten. Er war nicht in der Lage, länger als nötig wütend auf Rumba zu sein.

Er rappelte sich ein letztes Mal für heute auf und verließ die Höhle. Während es in der darin durch das Feuer etwas stickig wurde, war die Luft hier erfrischend und belebend. Lunig, der große Mond begann, seinen Weg hinter den Granitbergen über den Himmel zu nehmen. Er war voll und rund und leuchtete hell in sein Gesicht. Bald würde man ihn nicht mehr sehen können, denn

die Wolken verdichteten sich und schoben sich über die Tiefebene in Richtung des riesigen Gebirgszugs.

'Einen ordentlichen Batzen Gold könnte man mit den dort vorkommenden Schätzen scheffeln', überlegte Bumba. 'Die Orks der schwarzen Flut sind so tumb. Als ob sie etwas damit anfangen könnten.' Er ballte die Fäuste. Wenn der menschliche Kaiser doch nur Erfolg hätte und die Orkhorden mit ihren Bollwerken aus den Granitbergen vertrieb, wären sie in der Lage, die Vorkommen auszubeuten. Denn sie brauchten das Gold. Sie waren auf jede Gelegenheit angewiesen, eine Armee zu rüsten und um den ihnen zustehenden Thron zu kämpfen. Zorn wallte in ihm auf wegen der Verbannung, die sie beide als so ungerecht empfanden. Er wollte mit Rumba zurück in die Heimat, den klaren Sternenhimmel über ihren Bergen sehen und die frische Luft in den Höhen atmen.

Er warf noch einen letzten Blick in Richtung des Dorfes, das er vorhin im Süden wahrgenommen hatte. Es verbarg sich einige Meilen hinter einem dichten Wald aus Fichten. Er schätzte, dass sie es spätestens am Mittag erreichen könnten. Dann würde sich ein Medikus dem Bein seines Bruders annehmen und es gäbe eine Sorge weniger.

Es begann erneut stärker zu regnen und er wich einige Schritte zurück in den Höhleneingang. Dort kümmerte er sich noch einmal mit ganzer Hingabe um die Ziegen. Sie meckerten leise, als er zu ihnen trat. Er streichelte sie an ihren massiven Hälsen und flüsterte mit einer samtigen Stimme, die man einem Zwerg so nicht im mindesten zugetraut hätte, den beiden etwas zu. Auf diese lang geübte Art brachte er sie dazu, sich ebenfalls für die Nacht niederzulegen. Er hatte wahrlich ein vortreffliches Gefühl für die Tiere.

Damit sie sich möglichst früh ihren Lagerplatz verlassen konnten um sich auf den Weg zum ausgespähten Ort zu machen, brachte er jetzt noch am Abend ihre Waren in den Gang dreißig Fuß weiter hinten in der Höhle. Hier fanden sich einige Felsen, die

den Lagerplatz vor neugierigen Augen zu schützen vermochten. Er hoffte, dass ihre nur mit Gold aufzuwiegenden Habseligkeiten nicht entdeckt würden, während sie auf der Suche nach jemandem waren, der seinem Bruder half.

Keine halbe Stunde später war alle Habe verstaut und Bumba kümmerte sich ein letztes Mal um das Feuer. Er brachte es mit ein paar trockenen Zweigen von Neuem in Gang, damit es sie bis zum Morgen wärmen und vor wilden Tieren schützen würde. Dann legte er sich gegenüber Rumba auf seine Decke und blickte am Feuer vorbei ein letztes Mal in das entspannt atmende Gesicht seines Bruders. Er schloss seine Augen und glitt in einen unsteten Schlaf.